



Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Viele Menschen werden sich denken: Wozu heute noch ein Weltmissionssonntag, der von der Kirche im Oktober wiederum gefeiert wird. Ist er nicht genauso infrage zu stellen wie Mission überhaupt? Sollten wir die Menschen nicht lieber in Ruhe lassen? Der große Gott hat doch Mittel und Wege genug, um **alle** Menschen zu retten, um **alle** zu sich heimzuholen. Was sollen wir andere mit etwas beunruhigen, was nicht einmal mehr bei uns viele Leute aus der Reserve lockt?

Warum eigentlich jetzt noch Mission?

Eine Kurzantwort sei schon mal gegeben: Mission um der Menschen willen.

Bei all unseren Fehlern, Schwächen und unserem Versagen ist es doch unsere Aufgabe als Christen, Jesu Willen in der Welt und für die Welt bekannt zu machen, ihn an die Menschen weiter zu geben. Dieser Glaube an Jesus Christus sagt uns, dass Vergebung und Versöhnung möglich sind.

In jeder Eucharistiefeier beten wir: "Herr Jesus Christus, schau nicht auf unsere Sünden, sondern auf den Glauben deiner Kirche und schenke ihr nach deinem Willen Einheit und Frieden."

Wenn es bei diesem Gebet auch vorranglich um die Einheit der Kirche geht, so ist doch dies mit ausgesagt. Uns scheint es oft unmöglich, dass Frieden und Versöhnung werden können, aber Gott hat seine Mittel und Wege. Wenn wir uns auf IHN einlassen, dann fänden wir zu einem verständigen Miteinander und dies könnte als Modell Schule machen.

Den Glauben leben, um des Menschen willen. Damit würde ein Modell verwirklicht, an dem abzulesen ist, wie Gott sich das Miteinander der Menschen gedacht hat. Gott will nicht Herren und Knechte, Besitzende und Arme, er will, dass alle Menschen in Würde und Freiheit leben können. Der Weltmissionssonntag will uns wieder neu an

unsere Aufgabe erinnern: den Glauben weitergeben. Es geht nicht um unsere Zivilisation, um unsere Form des Christentums, um unsere alten Antworten, es geht um Christus und den Glauben an ihn.

Was dann in den anderen Völkern und Kulturen daraus wird, das können wir getrost Gott und seiner Führung überlassen. Nicht wir haben zu bestimmen, wie der Glaube aussehen wird, in welcher Form Gott gelobt wird. Wir haben zu zeigen, dass der Glaube für uns zur bestimmenden Kraft des Lebens geworden ist. Dann kann er zur Hoffnung für unsere geschundene Welt werden. Dass uns dies immer mehr gelingt, wünscht

P. Franz Hoide

Inhalt dieses Rundbriefes:

- + Leitartikel
- + Missionare berichten aus Südafrika
 - * P. Winfried Egler
 - * P. Stefan Mandl
- + Überleben in den Straßen von Lae
- + St. Berthold - Wels
- + Zum Nachdenken
- + Sommersprachkurs 2008
- + Jubiläums-Wallfahrt Glöckelberg 2008
- + Ort der Hoffnung
- + Gästehaus Schloss Riedegg

MISSIONARE BERICHTEN AUS SÜDAFRIKA

P. Winfried Egler schreibt zur wirtschaftlichen und politischen Situation in Südafrika:



Dieses Jahr 2008 wird politisch und wirtschaftlich turbulent sein. Im Radio kommt täglich wiederholt eine vielsagende Reklame:

Ein Chirurg ist bei einer Operation. Er verlangt von der Krankenschwester ein Skalpell. Sie reicht ihm eine Pinzette. Er wiederholt: "Ein Skalpell bitte". Sie gibt ihm wieder ein anderes Instrument. Er schreit sie an: "Ein Skalpell, das Ding, mit dem man einen Einschnitt macht". Sie fragt gelassen die anderen Schwestern: "Hat denn niemand eine Taschenlampe?"

Damit möchte die Regierung auf die prekäre Situation der Stromversorgung im Land aufmerksam machen.

Seit Beginn des Jahres wird den Bürgern eingetrichtert, dass jeder Haushalt 10 % des Stromverbrauchs einsparen soll. Das gilt auch für die Industrie. Im Jänner haben viele Gold- und Platinminen sperren müssen, weil sie keinen Strom hatten. Einer Mine kostete ein Tag Arbeitsausfall 5,5 Millionen €!

Die Regierung schlägt folgende Methoden vor:

Verkehrsmittel sollen mit Solarstrom versorgt werden, Haushalte sollen ihr Warmwasser ebenfalls von Solarzellen auf dem Dach bekommen.

Kleine Unternehmen sollen sich Generatoren anschaffen. Die Leute sollen früher ins Bett gehen usw. Wer nicht hören will muss fühlen.

Drastische Maßnahmen bestimmen den Alltag

Da der Stromverbrauch nicht um 10 % vermindert werden konnte, gibt es jetzt das sogenannte "load shedding" d.h. auf gut Deutsch: **Der Strom wird zeitweise abgeschaltet.**

Seit einiger Zeit haben wir in St. Patrick's von 8 bis 10 Uhr in der Früh keinen Strom. Uns macht das nicht viel aus. Aber diese Methode betrifft das ganze Land.

Die Wirtschaft leidet darunter.

Mit dieser Situation muss sich das Land für die nächsten sieben bis acht Jahre abfinden. Aber die "Schraube" wird noch fester angezogen. Bald wird der Strompreis um 60 % erhöht werden. Es steht eindeutig fest, dass die Regierung an diesem Fiasko schuld ist.

Seit 1994 ist das Geld in andere "Löcher" gestopft worden, unter anderen in Waffen und Aufrüstung.

Man war sehr stolz auf das Wirtschaftswachstum von 5% jährlich, hat aber vergessen die alten Kraftwerke instand zu halten und neue zu bauen.

Experten sagen, bis dieses Versäumnis aufgeholt werden kann vergehen etwa acht Jahre. Jetzt kommen die Ausländer herein, wie die Franzosen, und bauen uns neue Kraftwerke. 2010 findet hier die Fußballweltmeisterschaft statt. Vielleicht gibt es erstmals ein Spiel bei Kerzenlicht.

Dramatisch steigende Energiepreise

Aber die Stromsache ist noch nicht das Schlimmste. Auch Treibstoff wird ständig teurer. Unlängst stieg der Preis für 1 Liter Diesel von 15 Cent auf 91! Im April 2007 lag er noch bei 60 Cent. Das zieht natürlich einen ganzen Rattenschwanz von

Verteuerungen nach sich, allem voran bei Lebensmittel.

Politisch sieht die Zukunft auch nicht so rosig aus.

Am 12. Jänner ist der Polizeichef Selebi von seinem Amt suspendiert worden. Er war auch Chef von Interpol. Er muss sich vor Gericht verantworten, weil er 1 Million US - Dollar Bestechungsgeld von einem Mafiaboss angenommen hat, der ebenfalls vor Gericht steht.

Das Gerichtsverfahren gegen Jakob Zuma, dem neuen Präsidenten des ANC und wahrscheinlich zukünftigen Staatspräsidenten, beginnt am 4. August 2008.

Südafrika wurde am 19. April 2008 in einen Schock und eine tiefe Krise versetzt. Alberto Carlos Parreira, der brasilianische Fußballtrainer des Südafrikanischen Teams hat plötzlich seinen Job aufgegeben.

Gründe: Seine Frau ist krank und er kann ohne seine Töchter und Enkelkinder nicht leben.

Da helfen auch die 165.000,- € Monatsgehalt nichts. Ist der Traum, dass Südafrika 2010 Fußballweltmeister wird, damit beendet?

Kofi Anan, der frühere UNO Generalsekretär hat gesagt: "Wenn jemand reich werden will, geht er in die Wirtschaft. Aber in Afrika geht man dafür in die Politik".

Urlaubermissionare:

Heuer durften wir unsere Missionare aus dem südlichen Afrika: P. Winfried Egler, Br. Florian Langmann und P. Stefan Mandl begrüßen, die ihren wohlverdienten Urlaub in der Heimat verbracht haben. Wir hoffen, dass sie einen schönen, erholsamen und guten Aufenthalt hatten.

P. Stefan Mandl schreibt über den Bischofswechsel in der Diözese Mthatha – Südafrika: (früher Umtata)

Zum Großteil wurde die Diözese Mthatha, wie die drei anderen benachbarten Diözesen Kokstad, Umzimkulu und Mariannhill, von den Trappisten und deren Abkömmlingen, den Missionaren von Mariannhill, errichtet.

Die erste Bischofsweihe von Bischof Hanisch in Umtata 1934 (?) war laut Dokumentation nicht nur innerkirchlich ein großes Ereignis, sondern wurde auch von der öffentlichen Seite gebührend gewürdigt.

Er, wie sein Nachfolger Bischof Grüter, mit den zahlreichen Priestern, Schwestern und Brüdern festigten die Diözese mit den 23 Pfarreien.

Da die Diözese im späteren Homeland Transkei fast rein "schwarz-afrikanisch" war, war es an der Zeit, ihr einen einheimischen Bischof zu geben.

Bischof Buthelezi war es, der 1976 die Leitung übernahm, wurde aber bald als Erzbischof nach Bloemfontein berufen.

Ihm folgte Andreas Brook, ein sehr lieber Mensch und guter Hirte. Aber Anforderungen und kirchenpolitische Uneinigheiten ließen ihn vorzeitig resignieren.

Für ein Jahr half der Bischof der Nachbardiözese Alival North, Fritz Lobinger aus, bis wir 1997 Oswald Hirner als Oberhirten bekamen.

Beide waren an der Entwicklung des bekannten Pastoralinstituts "Lumko Institute" beteiligt und konnten als Bischöfe umsetzen, was sie im Institut "theoretisch" entwickelt hatten. Beide haben nun altersbedingt resigniert.

Mit Anton Sithembele Sipuka bekamen wir nun wieder einen Bischof aus eigenem Boden, fast aus eigenem Garten. Obwohl er aus der Nachbardiözese Queenstown kommt, wurde er in einer Kirche Mthathas als erwachsener Bub getauft, wo sein Vater als Staatsangestellter gerade gearbeitet hatte.

Seine Eltern und seine Familie waren nicht katholisch, er ging



P. Stefan Mandl

ihnen voran, und sie folgten ihm allmählich.

Nach seinem Studium und kurzer Seelsorgearbeit sowie einem Doktorat wurde er zunächst Professor im Interdiözesanen Priesterseminar und dann dessen Rektor.

Unsere jungen Diözesanpriester gingen durch seine gütigen Hände und erinnern sich froh und dankbar an ihn.

Seine Bischofsweihe war ein großes Fest, bestens vorbereitet in jeder Hinsicht.

Wie man erwartet hatte, kamen an die zwanzig Bischöfe, mehrere hundert Priester und Seminaristen, von denen manche zwei bis drei Tage beherbergt werden mussten.

Ein großes Zelt, ca. 100 m lang, beschattete nur einen Teil der fast 4000 Menschen, die zum Fest gekommen waren. Eine Anzahl von Bildschirmen und Lautsprechern ermöglichte auch den weiterweg Sitzenden am Geschehen teilzunehmen.

Ein großer gemischter Chor von Sängern aus fast allen Pfarreien der Diözese begleitete das liturgische Geschehen recht lebhaft.

Unser Altbischof Oswald Hirner war zusammen mit Bischof Lehnhof aus Queenstown, der Heimatdiözese Sipukas, und Bischof Khumalo CMM Konsekrator.

Mit einer überreichen Ladung an heiligem Öl wollte er seinen

Nachfolger in seinem Hirtenamt festigen. Die Predigt hielt Bischof Paul Khumalo, unser Mariannhiller Mitbruder in Witbank, mit viel Ermunterung an den jungen Bischof und Tröstung und Erbauung für die Gläubigen.

Die ganze liturgische Handlung, die vier Stunden dauerte, war tip topp vorbereitet, sodass es eine Freude war, dabei zu sein. Alle Reden der wenigen erwählten Sprecher, des Apostolischen Delegaten, des Kardinals, des Vorsitzenden der Bischofskonferenz, waren relativ kurz und bündig, aber sehr treffend.

Dann folgte die längere viersprachige Dankrede des neuen Bischofs, in der er seine Vorstellungen von seinem neuen Amt umriss, ausgehend von der Welt in der wir in Südafrika leben, mit noch politischen Zwistigkeiten, mit Arbeitslosigkeit (50 % in seiner eigenen Familie), Kriminalität, AIDS (eine seiner Schwestern war ein Opfer), und er bot seine Hand an und lud alle ein, in den verschiedenen Bereichen an der Heilung dieser Wunden mitzuwirken.

Sehr erfreut hat uns Mariannhiller seine Dankbarkeit, die er unserer Kongregation bezeugt, und der Wunsch und die Einladung, weiterhin mit ihm und seinem Klerus die Bürde der Diözese tragen zu helfen.

Damit war viel Zeit vergangen und die Menschenmengen, die mehrere hundert Kilometer heimzufahren hatten, mussten noch gesättigt werden. Dazu hätten wir gerne mehr Zeit gehabt. Aber wir gingen in dem Bewusstsein auseinander, nicht nur einer schönen Feier beigewohnt, sondern auch einen würdigen Nachfolger unseres guten Altbischofs erhalten zu haben.

Ein wenig fürchten wir uns allerdings, dass er mit seinen Kapazitäten zu höheren Ämtern oder wichtigeren Plätzen berufen werden kann.

Bis dahin trösten wir uns mit: ad multos annos.

ÜBERLEBEN IN DEN STRASSEN VON LAE

Projekt „Strassenkinder in Lae“ in Papua-Neuguinea

P. Albert Oppitz

Die Situation vor einem Jahr, als ich die Gelegenheit hatte, anlässlich der Bischofsweihe von Fr. Chris Blouin die Mariannahiller Mitbrüder in Lae, Papua - Neuguinea zu besuchen.

Es ist ungewohnt, wenn Sie in das Pfarrhaus einer Dompfarre kommen und dann gleich beim Eingang zum Büro Plastiksäcke mit gebrauchten Aludosen vorfinden.

Der Dompfarrer P. Arnold Schmitt - inzwischen ist er auch Provinzial für Papua Neuguinea - hat gleich beim Eingang zu seinem "privaten Bereich" eine Anzahl von Plastikflaschen, die mit Trinkwasser gefüllt sind, stehen.

Sowohl die Aludosen als auch die Plastikflaschen sind für die Straßenkinder, die dort ein und aus gehen und in P. Arnold einen Ansprechpartner haben. Es zeigt, welchen Stellenwert diese Kinder für den Pater haben.

Die Kinder sammeln diese Dosen und bekommen für ein Kilo umgerechnet 60 Cent. Ein Kilo sind etwa 60 Dosen. Dafür können sie etwa ein halbes Kilo Reis kaufen. Mit dem Wasser löschen sie ihren Durst und nützen zugleich die Möglichkeit, mit P. Arnold zu reden.

Wie viele Kinder in Lae auf der Straße leben, ist nicht genau zu ergründen. Von Monat zu Monat werden es mehr.

Viele von ihnen wissen nicht einmal genau wie viele "Weihnachten" sie alt sind. In Papua - Neuguinea heißt: "Wie alt bist du?" "Haumas Christmas?" Sozusagen wie viele Weihnachten hast du schon erlebt?

Von manchen Kindern sind die Eltern schon gestorben und eine Geburtsurkunde haben sie nicht. Woher sollen sie dann ihr Geburtsdatum wissen? Die meisten von ihnen können nicht einmal ihren Namen schreiben, denn für einen Schulbesuch reichte das Geld nie.

Wie schnell sich die Situation ändern kann, wenn jemand die Initiative ergreift und die nötige moralische und finanzielle Unterstützung erhält, können Sie, liebe Leserinnen und Leser, aus den Zeilen erspüren, die mir P. Arnold am 21. Mai 2008, genau ein Jahr später geschrieben hat.

Aus dem Brief von P. Arnold

"Zur Zeit sind nicht so viele Dossensammler unterwegs, zum einen wegen der beginnenden Regenzeit und zum anderen, weil ein Teil inzwischen in die Schule geht. Ich bin inzwischen mehr mit Grundausbildungsprogrammen beschäftigt für Strassenkinder, (das war die erste Schule für Compaund Jugendliche) und für Frauen /Erwachsene.

Die erste Grundschule war sehr erfolgreich. Sie lief nur sieben Monate, aber die meisten der Straßenkinder gehen jetzt in reguläre Schulen. Auch Dank des Essensgeld und Bus fees (Busgeld), das ich ihnen täglich zahle wenn sie zur Schule gehen. Denn wenn sie zur Schule gehen, können sie ja nicht Dosen sammeln oder als Straßenhändler arbeiten.

Wir sind gerade dabei, das ganze im größeren Rahmen aufzuziehen. Das Ziel ist, eine Grundschule in jeden Stadtteil zu setzen. Wir brauchen dazu keine Gebäude, wir nutzen was schon da ist. Wir bilden Lehrer aus (Vier Wochen Kurse), motivieren sie mit einem kleinen Gehalt und geben den Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen für jedesmal ein Päckchen Biskuits und Fruchtsaft. Das funktionierte bisher sehr gut mit tollen Ergebnissen.



Sich selbst überlassen auf der Strasse

Soweit aus dem Brief von P. Arnold. So wird der Hunger nach körperlicher und geistiger Nahrung gestillt. Und vor allem die Kinder kommen von der Straße weg. Wenn sie eine Schulausbildung erhalten haben, haben sie auch viel eher nachher eine Chance, einen Beruf zu erlernen.



P. Arnold wurde „zum Vater“ der unzähligen Straßenkinder, die sich selbst überlassen, chancenlos sind

Liebe Leserin, lieber Leser!

Ich möchte Sie bitten, dieses Programm der Mariannahiller Missionare in Papua Neuguinea zu unterstützen. Es ist ein Programm, das eine ganze Stadt verändern kann und vor allem das Leben von so vielen Menschen.

Im Namen der Mariannahiller Missionare und der Menschen, denen durch ihre Spende die Bildung ermöglicht wird, sage ich Ihnen ein herzliches Vergelt's Gott.

P. Albert Oppitz

So können Sie helfen

Wenn Sie dieses Programm mit Ihrer Spende unterstützen wollen, kreuzen Sie bitte am Erlagschein "Spende für die Strassenkinder in Lae" an.

St. Berthold -Wels

Personelles

Frau Elisabeth Strutzenberger ist im Mai aus unserem Haus ausgezogen. Wir sind dankbar für die neun Jahre, die sie bei uns wohnte. Sie wird sich weiterhin um den Blumenschmuck in der Kapelle sorgen.

Inzwischen ist unsere Köchin, Frau Kustura, mit ihrer Familie in diese Wohnung eingezogen.

Besinnliche Einstimmung auf Weihnachten

hält P. Berthold Mayr vom 12. bis 14. Dezember 2008 im Bildungshaus Greisinghof, Tragwein.

Schloss Riedegg Sommersprachkurs 2008

Vom 5. Juli bis 8. August 2008 veranstaltete wiederum der Arbeitskreis Weltkirche und Entwicklungsförderung der Diözese Linz (WEKEF) in Zusammenarbeit mit uns Mariannahiller Missionaren einen Sommersprachkurs für Priester, die in Rom studieren.

Zehn von ihnen kamen aus Ländern des Südens und des Ostens, der elfte Teilnehmer war P. Bheki M. Shabalala, ein Mariannahiller Missionar aus unserem Generalat in Rom.

Der Kurs fand wie immer unter der bewährten Leitung von Frau Christiane Miller aus Boston statt.

Anschließend machten diese Priester zwei Wochen lang ihre ersten "Gehversuche" in österreichischen Pfarreien.

Bild rechts:

Der „Sommersprachkurs 2008“

Zum Nachdenken



Gedanken von P. Berthold Mayr

Wir haben Angst.

Wir leben in einer der sichersten Gesellschaften aller Zeiten. Trotzdem leiden wir heute mehr unter Angst als unsere Eltern, Großeltern, Urgroßeltern, die mit viel heftigeren Notlagen fertig werden mussten.

Depressionen, Stress, Phobien gelten als moderne Zivilisationskrankheiten. Könnte es nicht sein, dass das größere Problem unserer Zeit gar nicht zu viel Angst ist, sondern eine gewisse Art von Angstlosigkeit: Wir ängstigen uns vor dem Falschen. Wir fürchten uns vor vielem, vor dem wir uns nicht fürchten sollten.

Doch wir fürchten uns oftmals nicht vor dem, wovor wir eigentlich Furcht haben müssten. Sinnvolle Angst verbreitet gera-

de nicht lähmendes Entsetzen, sie stimuliert zur Achtung, Achtsamkeit, Aufmerksamkeit, Andächtigkeit, Konzentration. Hochseilartisten werden oft gefragt, ob sie nicht Angst vor dem Risiko, vor dem Tod, haben.

Sie sagen meistens: Nein, nicht Angst, das hindert nur. Wohl aber: Respekt, Achtung vor der Herausforderung, vor der Aufgabe.

Vielleicht hängt das Übermaß an Angst doch mit einem Verlust an Gottesfurcht, das heißt an Ehrfurcht vor Gott zusammen. Wir fürchten uns vor dem Falschen, vor dem Götzen. Vor dem, was wir zum Gottesersatz gemacht haben.



Zehnjähriges Jubiläum der Glöckelberg - Wallfahrt

P. Franz Hrouda



Am 21. Juni 2008 fand heuer bei Sonnenschein und warmem Wetter zum zehnten Mal die Wallfahrt nach Glöckelberg statt.

P. Provinzial begrüßte die TeilnehmerInnen am Grenzübergang Sonnenwald. 110 Pilger nahmen an der Fußwallfahrt teil. Einige kamen sogar aus Südafrika, aus Belgien, Mitbrüder der deutschen Provinz, die Nichten von P. Engelmar aus Deutschland sowie aus Vorarlberg.

Br. Franziskus Pühringer gestaltete drei Stationen mit den Themen: Vertrauen, Leben aus dem Glauben (anhand des Lebensbeispiels von Franz Jägerstätter und Pater Engelmar) sowie Weltoffenheit und missionarische Weite.

Zur Eucharistiefeier in der Kirche waren sogar 200 Personen anwesend. Musikalisch wurde der Gottesdienst von einer Gruppe der Gallus-Singers aus Gallneukirchen mit flotten rhythmischen Liedern umrahmt.

Hauptzelebrant und Prediger war P. Tony Gathen aus Riedegg. P. Markus Bucher, P. Johannes Kriech, P. Franz Hrouda und P. Winfried Egler konzelebrierten. Auch der Bayerische Rundfunk war anwesend und hat die gesamte Messe aufgenommen, um einen Film über P. Engelmar zu drehen.

Einige Gedanken aus der Predigt:

„Ich nehme an, wir sind uns alle einig darüber, dass eine Gedenkfeier für P. Engelmar nicht nur eine nostalgische Übung, sondern immer wieder eine neue Herausforderung ist, unser eigenes Gewissen zu erforschen.

Fast ist man versucht, wenn man diese Worte (siehe Text rechts) von P. Engelmar hört, den harten Hintergrund des Lebens oder Überlebens im KZ zu vergessen. Vielleicht kommen sie einem etwas weltfremd vor. Aber gerade in seinem Leben, im grausamen Alltag des KZ empfand P. Engelmar den Trost und die Freude seines Glaubens. Und gerade diesen Glauben wollte er ja verkünden.

Er war Mariannahiller geworden, weil er als Missionar in die Welt hinausgehen wollte. Und nun wirkte er als Missionar im KZ und konnte anderen den Trost des Glaubens und die Freude an Gott weitergeben. Ja es gelang ihm, selbst in Dachau missionarisch tätig zu werden. Er hat am eigenen Leib erfahren, dass das Evangelium nicht zu fesseln ist, sondern dass es uns befreien kann.

P. Engelmar sah nicht nur die eigene Not, sondern auch die der anderen. Er blieb in seiner missionarischen Sichtweise nicht bei sich stehen.

Am 2. März 1945 starb er, nachdem er sich bei der Pflege in den Typhus-Baracken selbst mit der tödlichen Krankheit angesteckt hatte.

Es gibt viele Situationen, die uns immer wieder fragen lassen ‚Warum lässt Gott das zu?‘ Eine



Die 110 Pilger unterwegs

In einem seiner Briefe aus Dachau schreibt P. Engelmar: Es erschüttert einen oft, wenn man sieht und hört, wie die Menschen, die man trifft, trotz der Heimsuchungen, mit denen Gott an ihr Herz anklopft und sie vom Seelenschlaf aufwecken will, weiter verstockt und verblendet dahinleben und eher verstockter und verbittert werden. Andererseits erkennt man immer wieder, wie nach den Lehren unserer heiligen Religion, all die Rätsel und Schwierigkeiten, die anderen so zu schaffen machen, so schön gelöst werden, und soviel Trost und Freude zuteil wird.



Gottesdienst der Wallfahrer

Frage, auf die es keine andere Antwort gibt als im Glauben. Auch in unserer Zeit des Wohlstands und des Profitstrebens müssen wir uns bemühen, die Gleichgültigkeit und Vergnügungssucht zu überwinden. Der Glaube kann wieder Ordnung in unsere Herzen bringen. Auch wenn ich gefesselt bin in verschiedensten Abhängigkeiten, bleibt das Wort Gottes doch frei und hat die Kraft Fesseln zu lösen, eine Freiheit, die auch uns im Alltag tragen kann. Denn **„Liebe verdoppelt die Kräfte, sie macht erfinderisch, macht innerlich frei und froh“**, um mit einem Satz von P. Engelmar Unzeitig zu schließen.

Ort der Hoffnung - Glöckelberg

Gedanken zur Wirkstätte von P. Engelmar Unzeitig

P. Bheki Shabalala CMM

“Möchtest Du mitfahren nach Glöckelberg und die Messe feiern?”

So die Frage von Br. Franziskus. Welch eine Gelegenheit ! Endlich sollte ich den Ort des Wirkens von P. Engelmar Unzeitig persönlich kennen lernen.



P. Bheki Shabalala in Glöckelberg

Ogbleich mein ehemaliger Mitbruder nicht lange in Glöckelberg tätig war, und 1941 von den Nazis dort festgenommen wurde, nachdem er verkündet hatte, dass das Wort Gottes mehr gelte als das Wort des Menschen (sprich Autorität) ist damit Glöckelberg doch aufs Engste mit P. Engelmar verbunden.

Wie wir wissen, wurde P. Engelmar nach seiner Festnahme ins KZ Dachau gebracht, wo er 1945 als Märtyrer der Nächstenliebe starb.

Es gibt viel schriftliches Material über seine Hingabe und aufopfernde Sorge um die russischen Gefangenen im Typhusblock jenes berüchtigten Lagers.

Ich hatte Dachau vor einigen Jahren besucht und habe auch an P. Engelmars Grab in Würzburg gestanden. Aber jetzt am Altar “seiner” Kirche die Messe feiern zu dürfen, war eine Erfahrung, die ich nur schwer in Worte fassen kann.

Der Ort seines Wirkens berührte mich tief; ein Gefühl, als ob er neben mir stünde und mir aus seinem Leben erzähle. Ich spürte

plötzlich, dass er mich ermächtigte, das, was er mir sagte, weiterzugeben. Jetzt hatte ich ein komplettes Bild von ihm; er sprach zu mir.

In meiner afrikanischen Kultur nimmt die mündliche Überlieferung einen sehr wichtigen Platz ein. Jetzt kann ich von ihm erzählen. Kann mir vorstellen, wo und wie sein Leben verlaufen wäre, wenn der Krieg nicht Land und Leben zerstört und Hunger, Leid und Hass zurückgelassen hätte. Alles was blieb, waren “seine” Kirche und der Friedhof. Das Dorf wurde von Panzern niedergewalzt, und die Bewohner flüchteten.

Dass seit der Restaurierung der Kirche jetzt jährliche von der österreichischen Provinz der Marianhiller organisierte Pilgerfahrten die Erinnerung an meinen toten Mitbruder lebendig halten, erfüllt mich mit Freude, aber auch Zuversicht.

Während der Messe ging mein Blick über die Anwesenden (ehemalige Bewohner Glöckelbergs) und dann hinaus über die liebevoll wieder aufgestellten Grabsteine, aber auch über das brachliegende Land ringsum.

Ein Zulu Sprichwort kam mir in den Sinn: Umuntu umuntu ngabantu (Ein Mensch wird erst zum Menschen, wenn er das Menschsein des anderen akzeptiert).



Die wunderschöne Landschaft verdeckt heute die Narben der Verletzungen

Hier an dieser Stelle sind auch heute noch die Wunden der Entweihung und Verletzung sichtbar. Das Dorf wurde nie wieder aufgebaut. Rundherum Wald, ungemähte Wiesen mit schönen Feldblumen. Stille. Ab und zu ein Vogel. Der Ort strahlt Ruhe, Abgeschiedenheit, aber auch Hoffnung aus. Ich bin ein positiver Mensch; komme aus einem Land, wo vor gar nicht langer Zeit Menschenrechtsverletzungen, Hass, Gewalt an der Tagesordnung waren.

Wir haben ein Wort, **Ubuntu**, das tief in der südafrikanischen Psyche verankert und schwer zu übersetzen ist. Es hat uns vielleicht vor einem grausamen Bürgerkrieg bewahrt.

Ubuntu bedeutet Liebe, Freundlichkeit, Selbstlosigkeit, Mitgefühl, Gnade, Respekt, Bestätigung der Würde des anderen.



Die Wunden der Entweihung sind noch rundherum sichtbar. Die Kirche erstrahlt wieder in neuem Glanz.

Als bei der Abfahrt mein Blick noch einmal über die Kirche, den kleinen Friedhof und die fast paradiesische Umgebung glitt, hatte ich das Gefühl, dass wir vielleicht doch eines Tages überall auf dieser Welt Ubuntu verwirklichen können.

Der Weg Engelmar Unzeitigs ist lang, aber er lädt ein und ist begehbar!

Missionare von Mariannahill Gästehaus Schloss Riedegg

Helga Lepschi



Schloss Riedegg, Ansicht aus der Luft

Das Schloss Riedegg liegt im Gusental, von Gallneukirchen aus gesehen etwa zwei Kilometer in Richtung Reichenau, auf einem ins Gusental vorgeschobenen Hügel. Das Schloss beherbergt neben dem Konvent „Missionare von Mariannahill“ ein kleines Gästehaus und ein Jugendlager.

Seit 1936 wird das Schloss von den Mariannahiller Missionaren geführt. Ihr Anliegen ist es, das Bewusstsein zu fördern, dass wir quer über alle Kontinente, Religionen und Kulturen hinweg in einer Welt leben, dass wir mehr gemeinsam haben, als uns trennt.

In enger Verbindung mit der Wiege

Impressum:

Offenlegung gemäß Mediengesetz:

Grundlegende Richtung:

Rundbrief der Missionare von Mariannahill.

Medien-A Alleininhaber und Herausgeber:

Provinzprokura der Missionare von Mariannahill, Riedegg 1, A-4210 Gallneukirchen.
E-Mail: Verlag@mariannahill.at

Redaktionsteam:

P. Franz Hrouda, P. Berthold Mayr, P. Johannes Kriech, P. Albert Oppitz, Missionshaus Riedegg, A-4210 Gallneukirchen.

E-Mail:

p.f.hrouda@mariannahill.at

Hersteller:

Trauner Druck
A-4020 Linz, Köglstraße

Verlagsort:

A-4020 Linz

„Sponsoring Post“ GZ 02Z030021 S
P. b. b.

Verlagspostamt: A-4020 Linz

Besinnung – Bildung – Erholung

des Ordens, Mariannahill in Südafrika, und mit anderen Teilen der Welt und vielen anderen Kulturen besteht ein reger Austausch im Leben der Gemeinschaft auf Schloss Riedegg.

Dieser Basis weiß sich das Gästehaus Schloss Riedegg verpflichtet.

Über dem Eingangstor heißt Sie eine Tafel mit lateinischer Inschrift willkommen: Salve hospes! Sei begrüßt Gastfreund!

Diesen Gruß entbot nicht nur Reichart von Starhemberg im Jahre 1609 seinen Gästen, ihm schließen sich auch die Ordensangehörigen der Missionare von Mariannahill sowie das Team vom Gästehaus Schloss Riedegg an.



Romantische Feste in der Burgruine

Die Einrichtungen

Das renovierte Schloss mit dem Jugendlager, Seminarraum, Gruppenraum, acht Zimmern und einer teilüberdachten Ruine bietet eine stimmungsvolle Kulisse für Aufenthalte von Jugend- und Schülergruppen, z.B. Jungscharwochen, Kennenlertage, Orientierungstage, für Ihren erholsamen Urlaub, für Privatpersonen, für Geschäftsreisende, für Feiern jeder Art sowie auch für Grillabende.

Das Jugendlager besteht aus einem Vor- und Aufenthaltsraum, einer Küche, zwei Schlafräumen (für 12 und 18 Personen), einem Turmraum für max. 6 Personen, zwei Duschräumen mit Waschgelegenheit und WC.

Für Begleitpersonen können Zimmer gemietet werden. Auch der Seminarraum kann als zusätzlicher Aufenthaltsraum gemietet werden. Die Ruine und der Sportplatz stehen für die Dauer des Aufenthaltes zur Verfügung.

Das Jugendlager kann als Selbstversorger, mit Teilverpflegung, aber auch mit Vollverpflegung gebucht werden.

Die acht Gästezimmer können wahlweise als Doppelzimmer, Einbettzimmer oder zwei Zimmer davon auch als Dreibettzimmer gebucht werden. Für Privatpersonen die bei uns nächtigen, bereiten wir gerne das Frühstück.

Der Seminarraum für ca. 20 Personen und der Gruppenraum für ca. 10 Personen können für Tagesseminare und für kleine Seminargruppen mit Nächtigung in den Zimmern gemietet werden.

Die teilüberdachte Burgruine und das Ritterstüberl sind sehr beliebt für festliche Gelegenheiten.

Sehr sehenswert ist auch das Afrikamuseum im Schloss – klein aber fein.

Die Schlosskapelle ist sehr beliebt für Trauungen und Taufen.

Nützen Sie das malerische Ambiente. Ein Paradies zum Rasten, Aufatmen und Genießen.



Seminarraum